

## **Interview mit Dafina P. (2012)**

### **Kurzbiografie**

1977 in Berlin (West) geboren. Abitur. Heirat, Geburt eines Sohnes. Studiumsabschluss als Diplom-Kauffrau. Scheidung. Seit 2009 Personalberaterin und Projektkoordinatorin in einem Berliner Unternehmen. Migration der Eltern zu Zeiten Jugoslawiens vom Kosovo nach Skopje, Mazedonien, von dort in den 1970er Jahren nach Berlin.

### **Dafina P. erzählt:**

#### **Aufwachsen in Berlin**

Zu meiner Person kann ich erzählen, dass ich 1977 in Berlin als Tochter einer Zuwandererfamilie aus dem ehemaligen Jugoslawien, genauer aus Mazedonien, Skopje, geboren bin. Ich bin mit fünf Jahren eingeschult worden und musste aufgrund dessen, dass ich die Erstgeborene war und wir zu Hause nur die albanische Sprache praktiziert haben, die Vorschule wiederholen. Mit sieben kam ich in die erste Klasse. Die Grundschule habe ich sehr erfolgreich mit einer Gymnasialempfehlung beendet. Bin dann auf ein Gymnasium mit dem Ziel, irgendwann Architektur zu studieren. In der Schule war es eigentlich für mich immer sehr gut. Ich hatte viele Freunde und habe nie gespürt, dass ich nicht dazu gehöre. Ich hatte in meiner Klasse immer ein Gemeinschaftsgefühl.

Am Ende habe ich mich doch für einen anderen Studienfach als Architektur entschieden, aufgrund des Numerus Clausus. Ich hatte in dieser Zeit auch jemanden kennengelernt und dachte mir, wenn ich jetzt eine Ausbildung mache und dann noch ein Studium und Kinder irgendwann anstehen, dann ist das zu lang; also habe ich mich für Betriebswirtschaft entschieden und das Architekturstudium leider sein lassen. Das Studium schloss ich dann als Diplom-Kauffrau ab.

#### **Die Eltern: Der Weg nach Berlin**

Meine Eltern sind Anfang der 70er Jahre nach Berlin gekommen, erst mal mein Vater. In erster Hinsicht nicht aufgrund wirtschaftlicher Probleme oder Wünsche. Sondern, mein Onkel wollte von seiner Frau weg, er hat die Chance genutzt und ist nach Deutschland, nach Berlin, ausgewandert. Er hatte mit meiner Tante zwei Kinder. Die war dann alleine dort bzw. in der Familiengemeinschaft, in der mein Vater und die anderen Brüder gelebt haben. Sie hat dann meinen Vater gebeten, sie nach Deutschland zu bringen, zu ihrem Mann. Das hat mein Vater getan. Daraufhin hat mein Onkel meinen Vater überzeugt, dass er hier bessere medizinische Möglichkeiten haben könnte. Weil meine Eltern zu dem Zeitpunkt schon sechs Jahre verheiratet waren und Kinder wollten, aber es wollte nicht klappen. So haben sie gesagt, dass man es einfach mal in Berlin probiert, für ein oder zwei Jahre. Ist ja nicht schlimm, ist ja nicht lang. Mein Vater war Schneider von Beruf, er hatte in Skopje Anstellung und auch ganz gut verdient für deren Verhältnisse dort. So ist er für ein halbes Jahr hierher. Meine Mutter hat das nicht ausgehalten und hat ihm ein Ultimatum gestellt: Entweder kommt er zurück oder sie

kommt hierher. Daraufhin hat mein Vater gesagt, dann hol ich dich erst mal, und dann schauen wir mal zusammen. So kam sie hierher.

### **Die Eltern: Leben und Arbeiten in Berlin**

Mein Vater hat hier als Bügler gearbeitet, in einer Textilfirma. Das war auch ok. Meine Mutter war so ein Leben wie hier nicht gewohnt. Sie war in einer Großfamilie aufgewachsen. Und dann auf einmal in ein ganz anderes Land. Das war für beide sehr merkwürdig. Aber meine Mutter war ein Mensch, der sagt, das ist mein Lebenspartner und mit ihm gehe ich durch dick und dünn; egal, wo wir sind, wir schaffen das schon. Dann fingen die medizinischen Untersuchungen an. Der Wunsch meines Vaters für das erste Kind war ein Mädchen - und sie hatten Glück: Nach sieben weiteren Jahren haben sie mich bekommen. Danach folgten noch zwei Söhne.

Mein Vater hat bis Mitte der 90er Jahre weiterhin als Bügler gearbeitet. Ich fand es immer traurig, dass er seinen eigentlichen Beruf hier nicht ausgeübt hat. Das war schade.

Meine Mutter hat erst sporadisch angefangen zu arbeiten als wir Kinder in die Schule gekommen sind, als Reinigungs- und Kochhilfe in einem Exportgeschäft, zwei Mal die Woche. Nach zehn bis 15 Jahren wurde es dann fünf Mal die Woche. Der Geschäftsführer hat meiner Mutter sehr vertraut.

Meine Eltern wollten immer zurück. Sie hatten immer im Hinterkopf, wir werden jetzt noch eine Weile bleiben, wir arbeiten noch ein bisschen und sparen ein bisschen Geld und dann fahren wir zurück und leben dort. Sie haben sich treiben lassen: noch ein Jahr und noch ein Jahr. Dementsprechend waren auch die Lebensverhältnisse. Man hat sich hier weder Luxuswohnung noch Haus gekauft oder gebaut. Sondern in einer kleinen Wohnung zusammengelebt und versucht Geld zu sparen. Zwei große Wohnungen haben meine Eltern in Skopje gekauft. Momentan wohnt keiner in den Wohnungen, sie dienen nur zu Urlaubszwecken. Meine Mutter war sehr sparsam, eine sehr gute Hauswirtschafterin. Deswegen hat das geklappt, und meine Eltern haben sich immer sehr gut verstanden. Was wir als Kinder sehr genossen haben. Und für das, was mein Vater und meine Mutter hier gearbeitet haben, haben sie viel geschafft. Mittlerweile sind viele ihrer Geschwister verstorben. Meine Eltern sind beide die Jüngsten ihrer Geschwister gewesen. Meine Mutter will nun nicht mehr zurück. Sie ist an dem Punkt angekommen, wo sie sagt, sie möchte sogar hier sterben. Ihre Kinder sind hier und ihre Enkelkinder. Was soll sie dort? Meine Eltern haben sich jetzt damit abgefunden, hier zu bleiben - mein Vater noch nicht ganz. Er ist jetzt um die 70 und ist traurig.

Das Haus in Skopje, wo die ganze Familie gewohnt hat, gibt es noch. Die Neffen meines Vaters leben da. Aber es hat sich alles verändert. Und auch das Geburtshaus meines Vaters im Kosovo gibt es noch – dort zieht es ihn am meisten hin.

### **Ausbildung und Beruf**

Nach dem Studium war ich dann gleich Mutter. Konnte karrieremäßig nicht gleich durchstarten, wie ich mir das vorgestellt habe. Mit Auslandspraktika und und und. Habe dann aber das Glück gehabt in ein Unternehmen zu kommen, das im Bereich Finanzen Veranstaltungen organisierte und mit ganz vielen Institutionen zu tun hatte, wo ich sehr interessante Erfahrungen sammeln konnte. Wir hatten sehr erfolgreiche Veranstaltungen, ich habe als Mitarbeiterin im Management mitgeholfen, auch teilweise im Bereich Pressearbeit, um unsere Veranstaltungen zu publizieren, also die Texte vorzubereiten. Leider habe ich das nur acht Monate machen

können aufgrund dessen, dass es mit meinem Kind irgendwann zu viel wurde. Mein Kind hatte in der Phase Probleme mit der Bronchitis. Daraufhin habe ich die Notbremse gezogen und gesagt, Karriere hin oder her, ich muss jetzt einen Schritt zurück. Gottseidank habe ich eine neue Stelle als Personalberaterin gefunden, wo ich in Teilzeit tätig sein und wo ich trotz dessen mich einigermaßen verwirklichen konnte. Seit 2009 bin ich jetzt als Personalberaterin und Projektkoordinatorin in einem Unternehmen, das mir auch ganz viel Halt und Unterstützung bietet. Es ist nicht das, was ich mir immer gewünscht habe, weil ich nicht so schnell vorwärts komme, wie ich es möchte, aber es ist aufgrund meiner Situation als alleinerziehende Mutter sehr hilfreich.

Ich bin seit drei Jahren glücklich geschieden und versuche, das in meinem Leben zu machen, was mich zufrieden stellt oder wo ich denke, dass das gut ist für mich und mein Kind. Vor allem auch für mein Kind.

Und ich habe vor weiter nach vorne zu schauen und noch andere Dinge zu machen. Es ist nur eine Frage der Zeit. Ich würde sehr gerne in einem anderen Land leben. Ich hatte überlegt Kanada, aber dann kamen auch die Türkei oder Singapur in Frage. Ich habe da sehr interessante Möglichkeiten bekommen. Ich konnte es aber als alleinerziehende Mutter nicht umsetzen, und auch weil der Vater des Kindes immer noch hier ist und damit überhaupt nicht einverstanden wäre. Sonst wäre ich für mindestens zwei bis fünf Jahre weggegangen. Kanada war immer mein Wunschziel. Ganz weit weg. Alles selber machen. Was anderes erleben. Dort auch beruflich mich weiterentwickeln oder anders entwickeln. Andere Menschen kennenlernen.

## **Identität**

Als Tochter einer Zuwandererfamilie, die später nur deutsche oder deutschsprachige Freunde hatte und in einer deutschen Großstadt aufgewachsen ist, war das nicht immer leicht, sich zwischen den Kulturen zurechtzufinden. Ich hatte ganz lange Probleme meine Identität festzulegen. Um ehrlich zu sein habe ich es bis heute nicht richtig geschafft - man schwebt immer zwischen beiden Kulturen so ein bisschen. Manchmal ist man mehr deutsch, manchmal mehr albanisch, manchmal was dazwischen. Oft sage ich, ich bin Deutsche mit albanischen Wurzeln - aber dann überlege ich und bekomme gleich wieder Zweifel. Stimmt das? Ist das richtig? Jedenfalls aufgrund meines Freundeskreises und meiner Bildung habe ich immer mehr Einblick in die deutsche Kultur bekommen. Zu Hause war dann wieder diese albanische Welt: mit den albanischen Freunden, den Verwandten, der Musik, den Reisen in die Heimat, der Religion (meine Eltern sind gläubige Muslime). Das war nicht immer einfach für mich. Es ist trotzdem interessant und eine Bereicherung, von beiden etwas zu haben. Ich bin eh ein sehr offener Mensch und hab mich für ganz viele Kulturen interessiert. Mich hat auch mal eine asiatische Richtung angezogen. Und das hat mir, glaube ich, geholfen, meine eigene Identität zu finden. Wir leben alle mittlerweile in einer sehr globalisierten und zusammengewürfelten Welt, da ist man halt Kosmopolit.

Hauptsächlich lese ich auf Deutsch. Habe aber angefangen, immer mehr auf Albanisch zu lesen, aufgrund von einer sehr netten Freundin, die ich bewundere und die mir immer mehr diese Welt zeigt. Das ist interessant, weil man merkt, was man alles sprachlich kann und nicht kann. Und versteht und nicht versteht.

Mein Hobby ist das Tanzen. Die ganze Familie weiß, dass ich einen Tanztick habe. Ich zeichne auch sehr gerne, habe das aber sehr vernachlässigt in letzter Zeit.

## **Der Krieg im Kosovo 1999**

Der Krieg im Kosovo war sehr schlimm. Das war eine meiner schrecklichsten Erfahrungen und eine meiner traurigsten Lebensphasen. Das, was man in den Medien gesehen hat, konnte ich teils nicht verarbeiten; man wusste auch von den Erzählungen aus der Familie, was passieren kann und was in der Vergangenheit passiert ist. Und die Befürchtungen haben sich leider bewahrheitet. Meine Eltern sind beide im Kosovo geboren und haben dort Familie. Wir wussten von meinem Cousin, der zu dem Zeitpunkt in der Hauptstadt Prishtina gelebt hat und erst 17 war, über vier Wochen nicht, ob er lebt oder nicht. Wir hatten keinen Kontakt. Diese Zeit war die schlimmste. Man konnte nicht richtig schlafen, man hatte immer Alpträume. Man hat, wenn man wach wurde, sofort den Fernseher eingeschaltet, um über die Medien Informationen zu bekommen. Es war eine sehr traurige Zeit. Man war so hilflos und so ohnmächtig. Man wollte helfen, aber konnte nicht. Man hat sich irgendwo fast auch als Feigling gefühlt, weil man ja in Sicherheit war. In dieser Phase habe ich mich mehr albanisch und mit diesem Volk verbunden gefühlt, als je in meinem Leben zuvor. Und irgendwann, zu diesem Zeitpunkt war ich auch mittlerweile verheiratet, hatte ich mich beim Roten Kreuz gemeldet und bereit erklärt in Albanien, in Kukës, wo die ganzen Flüchtlinge rüber kamen, zu helfen. Aber das ist dann irgendwie untergegangen und sie haben sich nicht mehr gemeldet. Ich frage mich bis heute, warum bin ich nicht einfach hingefahren – aber man hat hier auch Verpflichtungen, denen man nachgehen muss, und leider war ich damals noch Studentin, sonst hätte ich das alles gemacht. Das hat mich sehr belastet. Als wir dann erfahren haben, dass auch Verwandte von uns umgekommen sind, einer von ihnen in meinem Alter, war das noch viel schlimmer. Die Alpträume haben mich ganz, ganz lange nach dem Krieg nicht in Ruhe gelassen. Man sollte lesen, man sollte nie vergessen, was da passiert ist. Auch im Zweiten Weltkrieg. Mich hat ein Tagebuch sehr geprägt, in dem viel Leid beschrieben wurde, welches auf wahren Ereignissen beruht. Für meine Begriffe wird viel zu wenig dafür getan, dass nicht vergessen wird. Die meisten Menschen vergessen viel zu schnell, wenn es ihnen besser geht. Mich eingeschlossen.

## **Mazedonien**

Auch in Mazedonien gab es einen Konflikt nach dem Kosovokrieg. Die Albaner in Mazedonien haben sich gestärkt gefühlt, weil die Kosovaren durch Europa unterstützt wurden, und sahen ihre Chance der Welt zu zeigen, dass hier nicht alles mit rechten Dingen zugeht: Wir haben keine Rechte, können unsere Sprache nicht praktizieren in dem Umfang, wie es sein sollte, wir haben keine eigenen TV-Sender. Dabei stellen die Albaner über 40% der Bevölkerung. Dann gibt es als Minderheiten die Serben, Bulgaren, Türken und Roma. Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren schwierig, da ist immer Aufruhr, und das erste, was dann passiert, ist, dass sich die ethnischen Gruppen angreifen, weil man die Schuld bei ihnen sucht. Es gab einen kurzen Bürgerkrieg, der sich aber schnell beruhigt hat, da die Mazedonier erkannten, dass, wenn sie mit ins europäische Boot möchten, man was ändern muss.

Die Menschen sind kriegsmüde auf dem Balkan. Ich hoffe, dass das noch lange so bleibt.